

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.



Blätter für den häuslichen Kreis.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.
 „Für die Junge Welt“ wird
 monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

St. Gallen

Sonntag, 18. Januar.

Neue Abonnements

werden noch fortwährend entgegengenommen.
 Preis vierteljährlich Fr. 1. 50.

Verlag der „Schweizer Frauen-Ztg.“

Mutterrecht.

Die Mutter nur — der kleine Wicht
 Will nichts von seinem Vater wissen,
 Birgt, was er immer auch verspricht,
 Sein Cackelköpfchen in die Kissen.

Ihm gilt die Mutter nur allein;
 Er trägt in seinem kleinen Herzen
 Sie, wie in ihres Busens Schrein
 Sein Bild sie wahrt in Lust und Schmerzen.

Der Vater nimmt wohl auf den Arm
 Den kleinen Schelm, den Herzensjungen,
 Doch Mutterarm hält liebewarm
 Durch's ganze Leben ihn umschlungen.

Carl Stetter.

Altes und Neues über das Corset.

I.

Das bisher gebrauchte, moderne Corset ist ein Kleidungsstück, welchem durch Einlage von Stäben eine Längsversteifung beigebracht ist. Der Schnitt des Corsets und die Verbindung der Stäbe mit dem Stoff des Corsets ist derart, daß die Stäbe auch an der engsten Stelle anliegen, resp. durch die Schnürung zum Anliegen gebracht werden können. Sie erleiden demnach an dieser Stelle, falls sie nachgiebig sind, eine Einbiegung, eventuell Knickung durch dieses. Umgekehrt werden die Stäbe mit ihren oberen und unteren Theilen einen Druck auf die unterliegenden Körpertheile ausüben, der um so stärker ist, je steifer die Stäbe gewählt worden.

Das moderne Corset entspricht in erster Linie aus diesem Grunde dem natürlichen Bau des Körpers nicht. Ferner werden die Biegungen der Stäbe in durchaus unnatürlicher Weise angebracht.

Der Körper verbreitet sich nicht von der Taille aus, wie das so in den Schaufenstern der Corsetiererei als Ideal dargestellt wird, wie die Papierdülle eines Blumenbouquets nach oben.

An der Gestalt des Rumpfes scheint uns Folgendes wesentlich zu sein: Der Rücken (besonders heranwachsender Mädchen) liegt nicht in einer senkrechten Ebene, sondern zeigt in der Lendengegend eine Einziehung oder Ausbuchtung, entsprechend der Vorwärtstrümmung der Wirbelsäule an dieser Stelle. Die Beweglichkeit, das Hineintreten dieser Gegend trägt viel zu einem guten und geschmeidigen Gange bei, der allen denen fehlt, deren Rücken dieser Eigenschaften entbehrt, zum Beispiel solchen, die in der Jugend schwere Rhachitis durchgemacht haben, oder die im heranwachsenden Alter schwere körperliche Arbeit verrichten mußten (Landbevölkerung).

Die Taille ist am stärksten ausgesprochen außerhalb der starken Muskulaturen, welche zu beiden Seiten des Rückgrates in die Höhe steigen, weniger in der Seite, gar nicht vorn. In Bezug auf Bewegung ist festzuhalten: bei allen Bewegungen des Rumpfes bleibt der obere Theil, der Brustkorb mit den Rippen, mehr oder weniger steif, ebenso der untere Theil, der durch das Becken gestützt wird, während der Lendentheil gewissermaßen als Gelenkfunktioniert. Bei den Seitwärtsbewegungen entsteht übrigens jeweilen auf der Seite, nach welcher gebeugt wird, eine Knickungsfalte. Eine sehr beachtenswerthe Bewegung ist ferner die Athembewegung der Rippen, welche nebst andern Faktoren zu einer Zunahme des Körperumfanges während des Einathmens führt.

Nach dem oben Gesagten wirkt nun das moderne Corset der Entstehung der Lendeneinziehung direkt entgegen. Die über den Rücken an den Rändern der beiden Corsethälften hinunterlaufenden elastischen Stäbe verlaufen vollständig gerade. Wird dasselbe in der Schnürung angezogen, so wird nicht der Rücken nach vorn getrieben, sondern die nachgiebigen vorn liegenden Theile werden nachlassen, so daß der Rückgrat viel eher die Neigung bekommt, sich auf Kosten seiner natürlichen Lendeneinziehung rückwärts an die zu beiden Seiten des Rückgrates herunterlaufenden Längsstäbe des Corsets anzulegen. Dies geschieht um so eher, je stärker diese Stäbe und je schwächer die Muskeln des Rückens sind.

Die eben geschilderte Stellung wird auch im Sitzen beibehalten, so daß also auch das Corset noch den Nachtheil hat, die Uebertragung der Sitzhaltung

auf das Stehen zu begünstigen, was unbedingt schädlich zu nennen ist.

Das moderne Corset legt sich demnach in erster Linie an der natürlichen Lendeneinziehung nicht exakt an, sondern ist sogar im Stande, der Ausbildung derselben entgegen zu wirken. Damit Hand in Hand geht die Entstehung einer im modernen Corset vorn auftretenden und die Ablachung oder wenigstens das Verdecken der natürlichen Tailleneinziehung in den Seitentheilen des Rückens.

Die Bewegungen des Körpers endlich werden vom modernen Corset bis zu einem gewissen Grade aufgehoben. Die Biegungen im Rumpf selbst sind nur insoweit möglich, als die Elastizität des Materials, aus der das Corset gefertigt ist, es zugebt, eventuell bei schwacher Schnürung durch Verschiebung des Körpers im Corset. Daraus entsteht der weitere Nachtheil, daß die Muskeln zu wenig geübt werden und das Nichttragen des Corsets sofort Ermüdung und Unbehagen verursacht. Die Athembewegungen werden bekanntlich durch das Corset so bedeutend beeinflusst, daß die Frauen eine ganz andere Athmungsform annehmen als die Männer, d. h. wesentlich auf die Bewegung der oberen Rippen sich beschränken, während Bewegung der unteren Rippen und Ausdehnung des mittleren Theils des Rumpfes bei der Einathmung fast vollständig verhindert werden.

Das moderne Corset beschränkt deshalb die Bewegungen der oberen gegen die untere Rumpfhälfte und wirkt in nachtheiliger Weise auf die Athembewegungen, natürlich in jedem Fall um so mehr, je stärker und besonders länger das Corset und je schwächer die Person ist. Es gilt dies also hauptsächlich für die heranwachsenden Mädchen.

Mathilde Weber

über die Dienstmädchenfrage.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich einen kleinen Ueberblick über die hauptsächlichsten Versuche gegeben habe, durch welche den Hausfrauen ihre Dienstmädchenschulung erleichtert werden sollte, wollen wir prüfen, was noch von uns selbst für diese Frage geschehen kann.

Suchen wir zuerst in denjenigen Häusern, in welchen ein ewiger Wechsel ist, nach den Ursachen

dieser unbefriedigenden Dienstverhältnisse; sodann bilden wir in jene beneidenswerthen Familien, welche nur sehr wenig von den heutigen Dienstmädchenjungen berührt werden, und lernen wir davon, was man für Vorschläge zum Glück sowohl vieler Herrinnen als Dienerinnen machen könnte.

Erstens lassen leider manche Frauen einen sehr wichtigen Punkt zu einem freundlichen Zusammenleben mit ihren häuslichen Gehilfen unberücksichtigt. Das ist die Einwirkung auf das Ehrgefühl. Wie soll z. B. ein ehrliches, braves Mädchen in einem Hause heimisch werden, wo man stets ostentativ mit dem Schlüsselbunde raffelt und jedes Ei, jeden Löffel Mehl, ja jede Stettnadel ängstlich einzuschließen versucht? Ich sage versucht, denn mit Konsequenz wird es doch höchst selten durchgeführt und reißt also sogar nach.

Zweitens nehmen manche Frauen oft mehr aus Gleichgültigkeit als bösem Willen zu wenig Rücksicht auf die Individualität ihrer Mädchen, ebenso auf ihre Gesundheit, auf ihre geistigen und religiösen Bedürfnisse, auf ihre Freuden und Leiden. Z. B. wie dankbar sind die Dienstmädchen, wenn man ihnen möglichst selten den Sonntag verkümmert, den einzigen freien Tag, an welchem sie sich auch als unabhängige Menschen fühlen können.

Bei einiger Ueberlegung läßt sich schon am Samstag die Mahlzeit vorbereiten, daß am andern Tage der Kirchenbesuch ermöglicht wird. Und die eigenen Familieneinladungen oder Spaziergänge richtet man sich mehr auf die Wochentage, oder bestelle zu den kleineren Kindern für die Mittagsstunden eine vertraute Person u. i. w. Daß aber die Mädchen nicht in schlechte Gesellschaft kommen und sie sich nicht durch einen übelverlebten Sonntag für immer unglücklich machen, müßte durch Zusammenwirken von Volksbildungs- und humanen Vereinen noch viel mehr, als jetzt schon in kleinen durch Martha- und Sonntagsvereine geschieht, für geeignete Sonntagsvergnügungen gesorgt werden.

Es muß durchaus mit vereinten Kräften aller geistigten und wohlwollenden Menschen darauf hingewirkt werden, daß der furchtbar demoralisierende Einfluß der Eingel-Tangel und gemeiner Schaustellungen u. i. w. gebrochen wird. Es läßt sich nicht dringend und oft genug wiederholen, welch' eine hohe, wichtige Aufgabe von weit wirkender Bedeutung die Beschaffung besserer Sonntagsfreuden wäre.

Gewiß ließe es sich an manchen Orten z. B. leicht erreichen, daß durch edle Vereine ein schon bestehender, freundlicher Vergnügungsort angekauft werden könnte, so daß daselbst kein gewinnfuchtiger Unternehmer durch rohe Sinnenreize die Genußsucht steigern und erniedrigen würde. Das Komitee müßte die ganze Organisation, die gebotenen Vergnügungen, die Ordnung, die Mäßigkeit und zeitiges Schlafen überwachen. Auf diese Weise könnte jedes solide Dienstmädchen, jede alleinlebende Arbeiterin Antheil nehmen, ohne mit Verschämung und Reue auf den Sonntag zurückblicken zu müssen.

Diese Sorge ist ja oft der einzige Grund, warum wohlgefinnte Herrschaften ihre Mädchen Sonntags zu Haus halten wollen. Und doch läßt sich kaum von vielen erwarten, daß bei dem leidigen heutigen Jagen nach Genuß die Dienstmädchen nicht auch davon berührt werden sollten. Leider ziehen deshalb manche thörichte junge Mädchen den Hungerlohn der Nadelarbeit oder die eintönige, oft ungesunde Fabrikarbeit vor, nur um ungehindert ihre Freiheit und ihr Vergnügen zu haben, ohne zu bedenken, welch' ein trauriges Ende es zuweilen damit nimmt.

Ein dritter Grund bestimmt zuweilen tüchtige, ja gerade bessere Mädchen zum Verlassen eines reichen Hauses oder sonst guten Dienstes. Es ist der Uebermuth und Hochmuth der ungesogenen Kinder, welche sich ungefragt die größten Unarten gegen die Dienenden erlauben dürfen. Diese gemüthvolleren Mädchen dienen nachher häufig um viel geringeren Lohn und bei strengerer Arbeit jahreslang treu und anhänglich in einer feinfühlernden Familie, wo die wohlgezogenen Kinder ihre Fürsorge und Pflege mit Dank und Liebe vergelten.

Viertens ist ein weiterer nicht seltener Fehler

gerade oft der besten Musterhausfrauen; daß sie ihre Mädchen ganz unselbständig und gedankenlos erhalten, jeden Tag, jede Arbeit neu anweisen und ungeregt selbst mittheilen, so daß dann beide nicht mehr leisten als eine rationell Arbeitende allein. Leider halten das manche für den wahren Fleiß der guten Hausfrau, während es, genau betrachtet, nur Mangel an einer verständigen Oberleitung und Arbeitseinteilung ist. Der rechte Respekt der Mädchen wird selten dadurch erreicht; im Gegentheil ist es häufig der Grund zu Ketzheiten und Unarten der Dienenden, weil sie bald die Schwäche der Herrin erkennen und deren oft unpraktischen und aus Unkenntniß unbilligen Anforderungen gar nicht Folge leisten können.

Wo man aber die Mädchen zum selbständigen Arbeiten herangezogen hat, was die erste Sorge und der größte Stolz jeder guten Hausfrau sein sollte, geht die Arbeit schneller und freudiger voran, und es wird in diesen Häusern öfter möglich, den Mädchen auch eine freie Abendstunde zu geben, worauf alle den größten Werth legen: zum Uebessern und Ordnen ihrer eigenen Sachen oder einen Brief zu schreiben, oder ein wenig zu lesen, was namentlich zuweilen sehr günstig wirkt und ihre Gedanken vom Klatsch, von Liebeleien und Unzufriedenheit abhält.

Fünftens ist ein sehr schwerwiegender Punkt, das Kapitel der Liebchaften und Bekanntschaften. Viele Herrschaften dulden auch selbst eine formelle Brauttschaft unter feinen Umständen. Das trägt dann auch entweder zum häufigen Wechsel bei, ja sehr oft sogar zu den vielfachen viel zu frühen Heirathen; oder setzen die Mädchen das Verhältnis heimlich auf verbottenen Wegen fort und kommen dadurch noch leichter zu einem Fehltritt. Häufige Erfahrung zeigt, daß es unter Umständen vernünftiger ist, wenn die Herrschaft den Liebhaber als Heiratskandidat anerkennt, so daß dadurch das Verhältnis gewissermaßen offiziell wird.

Sechstens ist eine Quelle vieler Verderbniß für die Dienstmädchen in großen Städten das Unvertrauen des Hausherrn, sowie die allgemeinen Wohnverhältnisse in den großen Miethkasernen. In den Kammern des gemeinsamen Dachraumes sollen oft 6—10 Mädchen schlafen. Darunter gibt es immer einzelne schlimme Elemente, die beherrschend auf die andern einwirken. Es wird deshalb bei Neubauten immer mehr berücksichtigt werden müssen, daß die Mädchenzimmer innerhalb des abgeschlossenen Wohnraumes der Herrschaft angebracht werden.

Weiter hat sich siebentens erprobt gegen den steigenden Kleiderluxus und Verschwendung als praktische Aufmunterung zum Sparen, wenn man die gebräuchlichen Weihnachts- oder Reisebeschenke in Aussteuergegenständen oder Sparkasseneinlagen gibt; denn der kleinste Besatz regt zu weiteren Ersparnissen an und macht häuslicher und zufriedener.

Achtens wird ein äußerst wichtiges Hilfsmittel bei uns noch viel zu sehr unterschätzt: nämlich die Abgangszeugnisse. In einer neuen Schrift über unsere Dienstmädchenverhältnisse von Mathilde Albert wird mit Recht betont, wie unbegreiflich es ist, daß nicht alle Frauen sich verbinden zu einer gewissen Zeugnishaftung. Aus mißverständlicher Gutmüthigkeit oder Furcht vor Rache giebt man meist unverbildete gute Zeugnisse. Bekanntlich ist dadurch auch das Zeugnisswesen, das so einflußreich sein könnte, ganz in Mißkredit gekommen. Und wer vorsichtig sein will, macht es wie die Engländerinnen, scheidet weder Weg noch Nähe, um sich bei der Herrschaft zu erkundigen, wo die mündliche Auskunft dann oft ganz anders lautet als das kurz und allgemein gehaltene schriftliche Zeugniß.

Neuntens sollten noch viel häufiger für treue Dienste die so gekürzten Prämierungen, verbunden mit Ehrendiplomen, eingeführt und schon nach dem dritten Dienstjahr ein kleiner Anfang gemacht werden.

Es wäre noch manches anzuführen, aber wir wollen schließen mit dem Hinweis auf das Allerwichtigste, ja auf das A und O zu einem segensreichen Erfolge all' dieser Bestrebungen. Das ist die

Rückkehr zu ächter, wahrer Religiosität, die es den jungen Gemüthern bei größerer Unterordnung unter die göttlichen Gebote auch wieder leichter macht, die ihnen auferlegten Berufspflichten zu erfüllen.

Wir alle, Herrin wie Dienerin, wollen handeln nach dem Bibelworte: Dienet einander ein jegliches mit der Gabe, die es empfangen hat!



Wahrpflicht und Unterstützungspflicht. Im „Landboten“ bespricht Jemand die oft gehörten Klagen, daß Wehrpflichtige durch die Inanspruchnahme des eigentlichen Dienstes selbst in Noth gerathen, oder ihre Familien ohne Verdienst lassen müssen. Da könne, sagt der Einsender, geholfen werden. Der Art. 234 der Militärorganisation bestimmt: „Die Kantone sind verpflichtet, Angehörige der Wehrpflichtigen, welche durch den Militärdienst der letztern in Noth gerathen, ausreichend zu unterstützen und ihnen Rathgeber und Beistände zuzuwenden.“

Es haben also die Angehörigen von Wehrmännern, die im Dienste stehen, bei Noth jetzt schon ein Anrecht auf eine ausreichende Unterstützung, und es ist klar, daß diese Unterstützung nicht den Charakter eines Almosen und auch nicht denjenigen einer Armenunterstützung haben darf. Denn sie soll nur derjenigen Noth wehren, welche durch die militärische Inanspruchnahme des Ernährers einer Familie entsteht.

Diesen Artikel der Militärorganisation kennen wohl die wenigsten Behörden und ebensovienig die Großzahl der Privaten. Sie haben vielleicht nicht einmal eine Ahnung davon, daß ein solcher Artikel besteht, und dies um so weniger, als die zu dessen Ausführung nötigen Verordnungen vermuthlich allenthalben fehlen. Es liegt auf der Hand, daß, wenn der Art. 234 einen Sinn haben soll, die dort vorgesehene Unterstützung eine rasche sein und daß der Bedürftige vor allem wissen muß, an wen er sich im Nothfalle zu wenden hat.

Aus diesem Grunde sollte der Bund Fürsorge treffen, daß alle Kantone zum Art. 234 der Militärorganisation Vollziehungsverordnungen erlassen und daß darin festgesetzt werde, welches die Gemeinde- oder Militärorgane seien, bei denen vorkommendenfalls Unterstützungsgeluche eingereicht und ohne viel Erörterungen sofort erledigt werden können. Selbstverständlich wäre diesen Organen ein bezüglicher Kredit zu eröffnen.

Sind eure Kinder unflüchtig zur Arbeit oder zum Spiel, ihr Mütter, oder sind sie vertrieben, ungewohnt schläfrig oder aufgeregter, ohne daß ihr für diese außergewöhnlichen Erscheinungen einen richtigen Grund finden könnt, so laßt sie früh zu Bett gehen und wickelt sie in ein genähtes und wieder ausgenähtes Leinwand Tuch, das von den Knien bis unter die Arme geht und mit einem wollenen Tuche mehrfach vollständig bedeckt ist. Diesem Rumpfwickel fügt im Falle von Hitze im Kopfe noch nasse Soden bei, die mit wollenen Strümpfen gut bedeckt sind; so laßt die Kinder gut zugebedeckt in gut durchlüftetem Zimmer getrost schlafen. In den weitaus meisten Fällen werden die unangenehmen Empfindungen und Uebel am Morgen völlig verschwunden sein.

Laut dem neuesten Berichte der Stadtbernischen Gottshelf-Stiftung hat dieselbe nun bereits 25, sonst der körperlichen und geistigen Verwahrlosung anheimgefallene Kinder zur guten Pflege und Erziehung in schützende Obhut genommen. Die Pfleglinge — gegenwärtig dreizehn Knaben und zwölf Mädchen — werden bei hiesiger besonders ausgerichteten Familien auf dem Lande untergebracht, und es hat die edle Stiftung die Freude und Genugthuung, zu sehen, daß die aufgenommenen Kinder an Leib und Seele prächtig gedeihen. Aber wie es geht, so wächst auch hier mit dem schönen Erfolge die Einsicht von der dringenden Nothwendigkeit, die Wohlthat möglichst vielen Bedürftigen zuzuführen zu lassen. Sowohl die Kinder als deren Pflegeeltern wissen sich in fester und lebendigen Beziehungen zu der so segensreich wirkenden Stiftung, indem nicht bloß etwa ein bestimmter Pfleger mit denselben verkehrt, sondern es sind die Mitglieder der Stiftung gebeten, bei Ausflügen und Spaziergängen das Domizil des einen oder andern der im Verzeichniß stehenden Schützlinge zu besuchen, um dem Vorstande über den Befund Bericht erstatten zu können. Es ist zu erwarten, daß die Gottshelf-Stiftung sich nicht umsonst nach einem Zuwachs an neuen Mitgliedern umsehen brauche; denn es ist diese Art von gemeinnütziger Thätigkeit ja doch so recht dem Frauengemüthe entsprechend, das lieber in der Stille wirken und dem Gegenstand der Sorge und Pflege sich mähend nachgeben will. Die Stiftung sei unseren freundlichen bernischen Leserinnen bestens empfohlen!

Laut „Appenzeller Zeitung“ hat ein edler Wohltäter der Gemeinde Herisan die Erlaubnis abgegeben, daß, so lange die Samstagsarbeit unterlag, die armen

und nothleidenden Stiderfamilien jeden Samstag je einen Laib Brod an einer von den Kontroleuren ihnen näher zu bezeichnenden Stelle gratis beziehen können.

Daß die Benutzung der Eisenbahn-Coupe's durch Schwindelstüchtige eine nicht geringe sanitäre Gefahr für die andern Reisenden darstellt, hat Dr. Cornet durch Untersuchungen nachgewiesen. Da nun zahlreiche dieser Kranken jetzt auf Reisen sind, um sich nach dem Koch'schen Verfahren behandeln zu lassen, so dürfte auch an unsere Eisenbahnverwaltungen die Nothwendigkeit herantreten, hygienische Vorkehrungs-Maßregeln zu treffen. Die französischen Bahnen gedenken mit Rücksicht auf die Thatsache, daß deren Wagen massenhaft von Lungentranken, die nach dem Süden fahren, benutzt werden, umfassende Maßregeln zur Desinfection des Bettzeuges in den Schlafwagen, der Sitze u. s. w. einzuführen.

Ein fleißiges Durchlüften und Desinfectiren der öffentlichen Beförderungsmittel kann so wie so nur vom Guten sein, ganz besonders im Winter, wo aus Sparamkeitssrücksichten die Fenster und Thüren so ängstlich verschlossen bleiben. Am wirksamsten dürfte der Ansteckungsgefahr freilich begegnet werden, wenn kein Reisender sich die Nothwendigkeit zu Schulden kommen ließe, im Eisen- oder Pferdebahnwagen auf den Boden zu spucken.

Moderner Selbstmord. An den Folgen des übermäßigen Schnürens hat lechzt die Frau eines Berliner Gerichtsbeamten ihren Tod gefunden. Die junge, erst seit einem Jahr verheiratete Dame hatte, der Einladung einer ihr befreundeten Familie folgend, mit ihr einen Ball besucht und dort sehr viel getanzt. Mehrere Male hatte die Frau S. Ohnmachtsanfälle während des Tanzens gehabt, die sie aber auf die Fragen des besorgten Gatten damit erklärte, daß sie nur in geringem Maße unwohl sei, sich dadurch aber in ihrem Vergnügen nicht hindern lassen wolle. Gegen Morgen, kurz vor Beendigung des Balles, brach aber die leidenschaftliche Tänzerin in den Armen ihres hingurpringenden Gatten zusammen, der nun seine Frau sofort nach Hause schaffte. Wenige Minuten später war ein Arzt zur Stelle; leider kam aber seine Hilfe zu spät, Frau S. war vor dessen Eintreffen bereits gestorben; wie der Arzt erklärte, hatte ein Herzschlag dem Leben der jungen Frau ein Ende gemacht.

Eine Versammlung von Freunden einer indischen Sozialreform hat einstimmig beschlossen, gegen die Kinderheirathen, als Hauptursache der Degeneration des Volkes, anzukämpfen. Die untere Grenze der Heirathsfähigkeit solle bei dem weiblichen Geschlecht auf vierzehn und beim männlichen auf zwanzig Jahre festgesetzt werden.

Für Küche und Haus

Königsstücken (Berlin). 1 Pfund Zucker, 1 Pfund Butter, 1 Pfund Mehl, Zucker an 2 Zitronen abgerieben, 9 Eier, $\frac{3}{4}$ Pfund Rosinen, alles 1 Stunde gerührt, zuletzt den Eierkuchen dazu und in Sortenform oder langer Form, von der man Schnitten schneidet, gebacken.

Böckelfleisch. Ein schönes, 2 Kilo schweres Stück zartes Rindfleisch wird mit einer Hand voll gekochtem Zucker und Salz fest eingerieben, eine Prise Salpeter darunter. Dann lege man das Fleisch in einen engen Topf und gieße Wasser darauf, daß es bedeckt ist (täglich muß es gewendet werden), beschwere es und lasse es 6 Tage so liegen, worauf es fest am 7. Tage und setze es in siedendes, frisches Wasser auf, kochte es $1\frac{1}{2}$ –2 Stunden und schneide es kalt auf.

Zitronencrème. Das Gelse von 3 Eiern wird mit $\frac{1}{4}$ Pfd. Zucker schaumig geschlagen, mit dem Saft einer halben Zitrone und einem Glas Weißwein gewürzt, 8 Blatt Gelatine in heißem Wasser aufgelöst und rasch darunter gerührt, einmal aufkochen lassen und in eine Schüssel zum Stützen geleert.

Markpastetli. 170 Gramm Rindsmark mit 90 Gr. geschälten Mandeln fein gerieben, dann Salz und 1 eingeweichtes zer-Brodt dazu, alles mit süßem Rahm vermischt und in bedeckten Butterschalen gebacken.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1497: Was ist zu thun gegen heftige Zuckungen im Schläfe? Es befißt die Glieder und auch den ganzen Körper des Betreffenden, der zwar selbst nichts davon spürt und gesunder, kräftiger Natur ist. Für freundlichen Rath dankt bestens

St. S. in G.

Frage 1498: Zur Erzielung einer gesunden Zimmerluft ist kürzlich das Räuchern mit Wachholderbeeren genannt worden. Einige Familienglieder lieben nun aber diese Räucherung nicht, und wäre ich daher sehr dankbar, ein weiteres, leicht anwendbares Verfahren kennen zu lernen, um die Zimmerluft zu verbessern und in Zeiten so allgemein auftretender Krankheiten die Ansteckungsgefahr zu vermindern. Die Beantwortung dieser Frage dürfte gewiß von allgemeinem Interesse sein.

Frage 1499: Mein Kind, 19 Monate alt, sonst gesund und munter, hat immer noch so spärliche Kopfhaare, daß ich fast beschränke, es bleibe dem Knaben für immer der soft unbedeckte Kopf. Könnte mir vielleicht eine erfahrene Mutter mittheilen, wie dem vorzubeugen wäre? Für freundlichen Rath dankt bestens

M. G. N.

Frage 1500: Unser kleines Mädchen (15 Monate alt) leidet schon lange an einem wüsten, quälenden Ausschlag im Gesicht, der sich nun über das ganze Gesicht verbreitet hat. Im Uebrigen ist das Kind sehr lebhaft und gesund. Wir haben schon drei Aerzte konsultirt und von ihren Medicamenten (Salben) angewendet, aber vergeblich, bis dahin ist keine wesentliche Besserung eingetreten. Könnte mir vielleicht eine geübte Mitleiderin dieses geschätzten Blattes ein Mittel oder guter Rath zur Hebung dieses Uebels aus eigener Erfahrung ertheilen? Es wäre dafür von Herzen dankbar

Eine junge Mutter.

Frage 1501: Lassen sich unregelmäßig stehende Zähne bei Kindern auf eine Art in die Reihe bringen und ist überhaupt etwas zu thun dagegen? Für freundlichen Rath dankt bestens

H. G.

Antworten.

Auf Frage 1493: Von Führung eines Tagebuches möchte ich einem jungen Mädchen entschieden abrathen, aus Gründen, die vielleicht später einmal in diesem Blatte des Nähern erörtert werden könnten. Ich rede aus Erfahrung und Beobachtung. Dagegen ist es sehr gut, ein junges Mädchen dazu anzuregen, ein Buch zu führen, in welches es so oft als möglich Auszüge aus guten Büchern, die es liest und die es besonders ansprechen, einträgt. Unter jeden Eintrag setze es rechts den Titel des Buches, dessen Verfasser, sowie die Seite des Buches, auf welcher der ausgeschrieben Gedanke steht, sowie links das Datum des Eintrags. Steht ihm Zeit zu Gebot, so erweitere und ergänze es den anregenden Stoff in eigenem Nachdenken und schreibe das Ueberdachte so knapp und klar als möglich unter den Auszug. Nach und nach entsteht eine werthvolle Sammlung, aus der man später mit Freude manches nimmt für das Album von Freundinnen, für Briefwechsel und Gespräch mit ebedenkenden, strebsamen Menschen. Auch zu Vergleichen regt sich ein Buch an; denn wenn man den Jahren der Gesinnung sich läutert, die Gedanken sich vertiefen, das Verstandniß wächst, so wird man gerne den Weg überblicken, den man gegangen, man wird sich der Nebenumstände erinnern, unter denen man diesen und jenen Blick in's Leben erhalten — kurz, die Zeit, welche auf eine solche Sammlung verwendet wird, ist eine Saat für später, während das Tagebuch eines unreifen Menschen meistens durchaus werthlos ist.

Ihre treue Abonnentin M. S. S.

Auf Frage 1495: Das Apfelbrod, das wir nach Großmutter's Rezept im Winter herstellen, wird nach folgender Art behandelt: Wir nehmen zu einem einmaligen Gebäck 7 Pfund gute Äpfel (am liebsten große Rosenäpfel). Diese schält man und entfernt das Kernhaus. In einem Emailtopf zu Drei verfocht, läßt man diesen verfallenen und mischt 14 Pfund Mehl darunter. Dazu geben wir 30–40 Gramm Pechhefe und so viel Wasser, daß ein schöner, weißer Teig entsteht. Diesen lassen wir zum mindesten 12 Stunden an einem warmen Ort gehen und formen nachher längliche Bröckchen daraus, die in einem nicht zu heißen Ofen langsam gebacken werden.

Eine, die gerne hilft, einem spöttelnden Hagelstolzen heimgelungenen.

Auf Frage 1495: Das Apfelbrod wird bereitet, indem man ein Pfund gut gegangenen Fenchel ausrollt, denselben mit bickem Apfelsaft füllt, leicht zusammenrollt, mit Ei bestreicht und eine Stunde in guter Hitze abbäckt.

G. M. S. in 3.

Auf Frage 1498: Mit dem Wegnehmen des Lesestoffes durch ältere Geschwister ist es nicht gethan. Uebrigens ist kaum anzunehmen, daß in diesem Alter eine eigentliche „Leseenth“ vorhanden sei. Bei gewekten Kindern ist die Freude am Lesenlernen in der Regel so groß, daß alles Andere darüber vergessen wird. Dieser Leidenschaft ist nicht entgegenzutreten. Sonst aber ist noch keine Jogen. „Leseenth“ durch's einfache Wegnehmen der Bücher kurirt worden, ganz besonders nicht, wenn unrcife und unerfahrene Geschwister zu Polizeidienern ernannt sind. Ein Kind, das leidenschaftlich gern liest, kann nicht gleich behandelt werden, wie solche, für die das Lesen keinen Reiz hat, sondern es soll möglichst viel Gelegenheit bekommen, seinem Drange zu folgen; es soll ihm aber nur seinem Alter und seiner Fassungsraft angepaßte, sorgfältig ausgewählte Lektüre geboten werden. Am besten wird die Lieblingsbeschäftigung im Zaume gehalten, so daß sie nicht zur Leidenschaft ausarten kann, wenn das Kind an gemeinames Lesen gewöhnt wird, daß es entweder vorliest, oder daß ihm vorgelesen wird. Am gefährlichsten ist das unbeaufsichtigte Lesen, weil so das Gebotene in der Regel unordentlich verschlungen wird.



Fenilleton

Dreneli vom Thunersee.

Eine Erzählung

aus dem Volksleben von Friedrich Eberfeld.

II. Hülfe in der Noth.

Vorwärts!" rief der stramme Kapitän in den Maschinenraum hinab, und die breiten Schaufeln gruben sich langsam ein in das kristallhelle Wasser des dunkelblauen Thunersees.

Langsam bewegte sich der Salondampfer vom Freiehof in den offenen See hinaus, langsam wich die Stadt zurück mit ihren grauen ehrwürdigen Mauern und rothen Dächern. Vom fäustlich vornehmen Schloß der Schadau grüßte die im Garten promenirende kleine Gruppe mit den weißen Taigenthüchern, vom Schiff ward der Gruß erwidert. Der Seespiegel dehnte sich breiter und breiter aus, und mächtiger und immer majestätischer entwickelte sich die große herrliche Alpenwelt vor dem erstaunten Auge.

Es war eine bunte, äußerst zahlreiche Gesellschaft, die vom Verdeck des Schiffes mit unerschöpflichem Entzücken den herrlichen Sommermorgen, die lieben Berge begrüßte. In allen Sprachen und Zungen erkündte das Lob der schönen Schweiz und nur einige lange Engländer mit ihren Ladies machten hiebon eine Ausnahme, als verfinde sich all' das Schöne ganz von selbst und als thäte der Herrgott mit der Entfaltung seiner Herrlichkeit nur seine Schuldigkeit und keinen Deut mehr.

Am das Gelände gelehnt, ziemlich abgejondert von den übrigen Touristen, standen zwei junge Männer in eifrigem Gespräch vertieft. Zuweilen musterten sie wie mit Kennerniem die Horizont und die weißen Bergesriesen im Ofen. Der Eisipfel an der Hand, der wohlgepackte Tourist, die starbeshlagenen Schuhe verriethen die Hochtouristen. Der eine der jungen Männer, eine besonders sympathische Gestalt mit blondem Schnurrbart über den frischen Lippen, mit hellem blauem Auge, das mit glühender Zuversicht in die Welt schaut, ist uns bereits bekannt; er spricht ein unverfälschtes biederer Schweizerdeutsch und dieses Schweizerdeutsch klingt dem Freund und Genossen gegenüber ebenso herzlich und frisch, als gestern, da er sich einer ihm bisher gänzlich unbekannten armen Frau annahm.

„Ich begreife Dich heute wirklich nicht,“ sagte der Andere etwas ärgerlich, „Ein rechter Tourist, ein Clubist, wie er sein soll, weicht keinen Finger breit von dem einmal festgesetzten Feldzugsplane ab. Bedenke, daß wir durch Deine dumme Caprice einen ganzen kostbaren Tag verlieren, abgesehen davon, daß wir die Führer auf heute Mittag bestellen und daß wir sie also für ihr Warten mit unserm schweren Geld bezahlen müssen.“ „Und es geht einmal nicht anders,“ entgegnete Paul, „Die Berge sind mir lieb; das Wandern drin mein höchster Genuß. Aber ein solcher Bergexer bin ich denn doch nicht, daß ich die ganze übrige Welt ob meiner Wanderlust vergesse. Es gilt irgendwo eine ganze Familie von drückender Sorge zu befreien; würde ich's unterlassen, so wäre mir die ganze Kaskete verfallen und ich gäbe auf die Freude unserer Expedition keinen Pfifferling.“

„Alles zu seiner Zeit. Wir sind ja einmal nicht ausgezogen aus den Mauern Berns, um den guten Engel zu spielen. Mach' die Sache also von Interlassen aus kurzweg schriftlich ab. Dann haben sie's auf dem Papier, schwarz auf weiß, und wir ziehen unfres Weg's fürbas.“

„Auch das geht nicht. Ich muß selber hin und Abends, vielleicht schon Nachmittags bin ich wieder bei Dir in Interlaten. Was thut's auch, wenn wir einen Tag versäumen; das Wetter hält an, alle Zeichen sprechen dafür. Nicht gebrummt! — Sei nicht böse, Du treuer Gesell! — Doch, da sind wir in Weidlingen! Adien, Franz, und auf's Wiedersehen bei der hübschen Anna im Oberländerhof!“

Paul sprang aus dem Land. „Ein Goldfisch!“ brummte der Kamerad, grüßte aber nicht und wandte dem Freunde den Rücken, wie ein Mädchen schmöllend.

Raschen Schrittes wanderte Paul dem See entlang, eine lustige Weise nach der andern vor sich hinhingend aus dem reichen Schatz des „fröhlichen Murmelthiers“, jenes berühmten Niederbuches der schweizerischen Clubisten.

Das ungebildete Harren seines Freundes, vielleicht auch das Bewußtsein, der Bote froher Nachricht zu sein, beflügelte seine Schritte und bald begrüßten

ihn von verborgener Bucht die braunen, heimeligen Dächer des Weilers „im Winkel“.

Hand in Hand kamen zwei rothwangige Kinder dahergezogen, ein lustiger Kraszopf und ein blondes Mädchen: er hielt in seinem Patschhändchen ein großes Stück Brod und abwechselungsweise gruben die Weiden ihre schneeweißen Zähnen drein, schmaugten und schwaigten so andächtig, daß sie des Fremden nicht gewahr waren, bis er vor ihnen stand.

„Wohin des Wegs, ihr kleinen Ragethierchen?“ Halb erschrocken sahen sie den Touristen an und blieben, den Mund voll Brod, die Antwort schuldig. Als er sie nun aber nach dem Tannenwirthshaus fragte, da fuhren die beiden kleinen Leute zugleich drein mit Antworten, das eine wollte das andere mit seiner Weisheit überbieten und aus dem kindlichen Gesichtswort konnte Paul endlich so viel verstehen, daß er mit seiner Frage sich an die Rechten gewandt, fündemal das Mädchen und das Mädchen der Tannenwirthin Kinder waren. Dann machten sie rechtsum fehr und zur Rechten und zur Linken des Wandersmannes trippelten sie selbstbewußt der Tanne zu, zuweilen ihre neugierigen Blicke auf die sonderbare Ausstattung des Fremden werfend.

Im Tannenwirthshaus aber war's zu dieser Stunde fast unheimlich stille. In der großen Gaststube kein Gast; nur ein Dugend Fliegen, die auf den schweren eichenen Tischen gratis ihren Durst an einem vergessenen Tropfen zu löschen suchten. Und die alte Schwarzwälderuhr, aus dem buntbemalten Kirchbaumens Gehäuse hervorlugend wie die Hefe eines Grimm'schen Märchens, leierte in dieser Stille ihr monotonen Takt ab.

Zuweilen näherte sich dem Haus ein altes Weib oder ein gichtbrüchiger Greis oder sonst ein armeliges Wesen des Dorfs und schaute voll Mitleid hinauf zum ersten Stockwerk des Hauses, wo hinter den weißen Vorhängen ein theures Leben auf dem Krankenlager lag.

Droben nämlich über der Gaststube, in kleinem, heimeligem Gemach, saßen wir Anna Marie, die Tannenwirthin wieder; blaß und unbeweglich ruht sie da. Wie erstorben liegt die Rechte auf der bunten Decke; die Linke aber hält fest umfaßt die Hand eines wunderlieblichen Mädchens, dessen dunkles großes Auge unverwandt auf das Antlitz der Leidenden gerichtet ist.

Gestern war's gewesen. Anna Marie saß im Eisenbahnwagen, um mit ihrer schwachen Hoffnung nach Haus zurückzufahren. Ueberwältigt von Müdigkeit, schloßen sich einen Augenblick ihre Augen, als ein unheimliches, beängstigendes Gefühl sie aufschreckte — ein Schlaganfall hatte ihre rechte Seite gelähmt. So brachte man sie heim.

Zum größten Glück kehrte wenigstens das Sprachvermögen bald zurück.

Und was war das erste Wort, das aus ihren Lippen kam?

„Ich hab's verdient um meines Kleinmuths willen. Noch war uns allen ja die Gesundheit geblieben, das köstlichste irdische Gut; das hab' ich nicht einsehen wollen, drum hat mich Gott gekrafft.“

Das war wohl ein frommes, christliches Wort; aber wie sie so da lag, die Kinder alle um sich sah, keines derselben im Stande, sein eigen Brod zu verdienen, da wollte sich doch wieder die Verzweiflung ihrer bemächtigen und es war ihr, als müßte das Haus über ihr einstürzen, um all' das Glend zu begraben in ein einziges, großes Grab.

Daran dachte sie, hielt still in ihrer Brust verborgen die furchtbare Angst um die Zukunft ihrer nun gänzlich verlassenen Kinder. Das Mädchen aber an ihrer Seite, es ahnte, was da drinnen vorging, wie die verzweiflungsvollen Gedanken sich jagten, wie das Mutterherz, das unendlich liebende, ob all' dem Wehe, das so urplötzlich eingebrochen, das eigene körperliche Glend vergaß. Das Mädchen hieß die kleinern Geschwister hinausgehen und ergriff die Hand ihrer Mutter.

„Ich weiß, was Du jetzt denkst, Du arme, gute Mutter: D wäre doch mein Breneli ein ansehnliches, ernsthaftes Kind, kein solcher flüchtiger Schmetterling, so wäre für die andern Kinder doch noch nicht alles verloren! — Mutter, so denkst Du. — Aber das gelobe ich Dir: Du wirst nicht zu klagen haben über Breneli; ich werde den Meinen allen eine treue, gute Schwester sein, und wenn ich ihnen derweilen die Mutter ersetzen kann, so dank ich Gott dafür. Glaub's nur, Mutter, jener Augenblick, da man Dich in's Haus getragen, er hat mich zum andern Menschen geschaffen.“ „Ich weiß, mein liebes Breneli, daß Du Wort hältst, und Gott wird Dir's lohnen, was Du an Deinen verwaisten Geschwistern thust.“

So sprachen sie sich gegenseitig Muth zu. Der schreckliche Augenblick war überwunden und jene feste Entschlossenheit, die aus dem Auge des jungen Mädchens sprach, sie wirkte in der Seele der Mutter nachhaltiger als tausend Trostreden.

Da ging die Thüre geräuschvoll auf; die beiden Kleinen stürmten herein und hinter ihnen stand Paul. Betroffen blieb er stehen.

Das Mädchen erhob sich rasch, wollte unwillig fragen nach dem Begehre des frechen Eindringlings.

Nun, zur Zornesrede kam's freilich nicht; wie fest gewurzelt blieb Breneli stehen, als ihre Blicke denen des Jünglings begegneten, und statt ihn strafend hinauszumweisen, den Frechen, schlug sie ihre Augen nieder, als wäre sie selber die Sünderin gewesen.

Aber auch Paul's Wangen waren lebhafter geröthet in diesem Augenblick.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung,“ flüsterte er, sich wendend.

Doch schon hatte ihn die Kranke gesehen.

„Bleibt, Herr von Selbigen, bleibt doch mir,“ sagte sie rasch. „Ihr bringt mir ja ohne Zweifel gute Botschaft, und die kann ich brauchen.“

Paul warf einen fragenden Blick auf das Mädchen.

„Aber Breneli, was steht Du denn da, als hättest Du das Del verschüttet. Reid' doch dem Herrn einmal die Hand, da ich's selber nicht thun kann.“

Breneli gehorchte zögernd und die kleine Hand zitterte lebhaft, als Paul sie berührte.

„Welch' herrliches, holdseliges Kind,“ jubelte es trotz des traurigen Momentes im Herzen des jungen Mannes. Aber aufrichtiges Bedauern, das für den Augenblick selbst das Interesse für Breneli zurückdrängte, erfüllte sein gutes Herz, als er von dem neuen harten Schicksalschlag vernahm, und die brave Familie betroffen.

Darum war ihm seine Mission nun doppelt angenehm. Nicht nur hatte der Herr Papa einen Theil der Schuld erlassen, damit der ehrliche Name des verstorbenen Tannenwirths gerettet werden könne; auch die Abzahlungsbedingungen waren nunmehr so günstig gestellt, wie es Anna Marie nur wünschen konnte.

Und all' dies brachte Paul schwarz auf weiß, da war kein Zweifel mehr.

Daß der vornehme Stadtsohn sich die Mühe genommen, extra die Freudenbotschaft zu überbringen, das konnte die Mutter dem wackeren Jüngling nimmer vergessen, und trotz seiner sehr irdischen Anreizung, trotz seiner schwergelagerten Schulde und seines an menschliche Bedürfnisse erinnernden schweren Tornisters erschien ihr Paul in diesem Augenblicke wie ein Engel, direkt von Gott ihr zum Trost gesandt, und es war ihr, als wolle ihr der Vater aller Dinge durch diesen Himmelsboten sagen lassen: Vergiß nicht, Anna Marie, daß der, der Wunden schlagen kann, auch Wunden zu heilen vermag.

Nun mußte sie freilich vernehmen — und das kam ihr ganz geheimnißvoll vor — daß auch jener Bauer, der sie zum Jagren eingeladen und sie gespeist wie der barnberzige Samariter, ein redlich Theil zu dieser unerwarteten Wendung beigetragen. Es sei der Jäbdenbauer, der oberhalb Münsingen ein großes Landgut sein eigen nenne und der mit dem Herrn Papa seit längerer Zeit im Verkehr stehe. So berichtete Paul.

Nun aber hieß es rasch wieder aufbrechen nach dem schönen Unterlaken, obgleich Paul in diesem Augenblicke alle Schönheit des Büdels frohlockend getauscht hätte gegen einen einzigen freundlichen Blick aus einem gewissen lieben Auge. Und dieser Blick wurde ihm noch zu theil, als er dem Mädchen die Hand zum Abschied bot, mit dem Bemerkten, er werde bald wiederkehren, um sich zu erkundigen nach dem Befinden der Mutter.

Brenelis ältester Bruder — er hieß seiner außergewöhnlichen Körpergröße wegen im Dorf scherzweise der Goliath — hatte den jungen Herrn von Selbigen nach Därligen hinüber zu führen mit dem Schiff, dessen Ruder er meisterhaft zu handhaben verstand.

Als er am Abend zurückkehrte und seinen Rahn geborgen hatte, schlich er sich in das Stüblein Brenelis, heimlich und geheimnißvoll wie ein Dieb und Einbrecher, und stellte in ein Glas Wasser das herrlichste Blumensträußchen: in der Mitte eine Rosenknope, rings umgeben von sammetnem Edelweiß. Dann stellte er das Ganze vor das kleine, glühende Fenster, alles genau nach Anweisung seines Auftraggebers.

Sinnend blieb Breneli am Abend jenes Tages vor diesem Blumensträuße stehen, suchte vergeblich das Räthsel zu lösen, die Sprache zu lesen, die aus diesen weißen und rothen Voten sprach. Wer mochte sich auch zu so ernster Stunde einen solchen Scherz

mit dem armen Mädchen erlauben! Aber war's ein Scherz? Nichts Weiteres? Wenn Breneli einen gewiss jungen Mann nicht weit vom Winkel gewußt hätte, sie hätte fast glauben können, daß er der Absender dieser Voten gewesen. Breneli erröthete, als sie sich bei diesem Gedanken ertappte.

III. Von Leuten, die das Böse wollen und Gutes schaffen.

Au den schweren Eichtischen des Tannenwirthshauses saßen dichtgedrängt die gewichtigsten Männer des Orts, Spekulanten und Schlammeier der Nachbargemeinden, und dazwischen auch solche, die überall sich einzufinden pflegten, wo mit ziemlicher Sicherheit ein Gratistruunk erwartet werden kann. Trotzdem die Gesellschaft sehr zahlreich war, blieb die Unterhaltung lange auf das allernöthigste beschränkt. Das Wetter, der Stand der Reben, Handel und Wandel wurden mit dürren Worten und in kurzen, zerhackten Sätzen besprochen. Derweilen dampften die Männer gewaltig aus ihren Pfeifen, machten sich breit am Tisch und erwarteten die Dinge, die da kommen sollten. Breneli aber, die junge Wirthin, hatte vollauf zu thun, die Leute zu bewirthen; denn gar fleißig wurde überall am Glase genippt.

Das öffentliche Inventar über den Nachlaß des Tannenwirths war geschlossen und heute sollte nach den Anordnungen der Waifenbehörde der Grundbesitz des Erblassers auf öffentliche Aukt gebracht werden, damit die Gläubiger desselben möglichst bald gedeckt würden.

Der Verlauf dieser Aukt mußte begreiflicherweise für die Hinterlassenen von großer Bedeutung sein. Heute Abend sollte es sich entscheiden, ob für die sechs Kinder und ihre gelähmte Mutter noch ein Weniges abfiel, oder ob sie mit leeren Händen abziehen sollten.

Breneli hatte diesem Abend nicht ohne Bangen entgegengesehen. Wenn dem Mädchen sonst die faden Wirthshausgespräche der Gäste höchst gleichgültig waren, so hatte es sich im Verlauf der letzten Tage doch alle Mühe gegeben, die mutmaßliche Kaufsumme der Leute zu ergründen. Viel Tröstliches war es nun nicht, was Breneli bei diesem Anshorchen erfuhr. Kamen Zwei oder Drei in der Wirthsstube zusammen, so plauderten sie eben von ganz andern Dingen oder sie jammerten über die schlechten Zeiten, bei denen der Grundbesitzer elend zum Aukt gehen müßte. Sie müßten doch Denjenigen sehen, der Lust habe, auf der bevorstehenden Aukt ein Angebot zu machen. Wohin es führe, wenn man niemals genug Grundbesitz habe, das könne man gerade am alten Tannenwirth und am endlichen Ausgang dieser Herrlichkeit deutlich genug erfahren. Solche Gespräche waren nicht darnach angethan, Breneli's Hoffnungen hoch zu stimmen, und mit immer wachsender Besorgniß sah das arme Mädchen dem entscheidenden Tage entgegen.

Breneli hatte keine Ahnung davon, daß alle diese Jeremiaden lauter Komödie waren; das konnte man ihr gewiß unmerklicher verargen, da die Männer des Dorfes sich selbst gegenseitig gründlich zu täuschen wußten, und als nun heute am Auktabend die Leute so zahlreich sich einfanden, wie es noch nie gegeben war, da war Breneli's Ueberraschung nicht größer als diejenige der Kaufleute selber.

Da könne man wiederum einmal sehen, dachte jener struppige Bauer oben am größten Tisch, wie schlecht und niederträchtig die Welt sei, falsch wie Galgenholz, und in der ganzen Gemeinde sei kein aufrichtiger Mensch mehr zu finden. Da hätte Dieser und Jener von der Aukt gesprochen, wie von einer Seuche, er gehe nicht hin, wenn man ihm schweres Geld für diesen Gang gäbe, was er auch mit diesen mageren, ausgezogenen Aedern, mit diesen überalten unfruchtbaren Reben anfangen wollte! Und jetzt sei der Gleiche, der so gesprochen, da sei vor ihm schon gekommen, und man sehe es seinem Gesichte an, wie hungrig er nach den Sachen thue. So dachte der struppige Bauer, rollte seine Augen und trank das große Glas in einem gewaltigen Zuge halbleer. So dachte jeder Andere und darum die allgemein gedrückte Stimmung, die Breneli in ihrer Hergensnacktheit nicht zu erklären vermochte.

Dann endlich ertönte aus einer Ecke die pfeifende Stimme des Notars, die Aukt begann und die Bauern wachten auf von ihrem Brüten und Philosophiren über die Schlechtigkeit der Menschen. (Fortf. folgt).

Abgerissene Gedanken.

Wenn wir einmal älter werden, gibt uns die Zeit statt den Menschen, die uns liebten, solche, die wir lieben.

Ein von Gasse freies Herz ist besser, als eine mit Gold gefüllte Börse.

Eine silberne Uhr.

(Fortsetzung.)

Karl Herzberg, der Vater, wartete zu Hause auf seinen Sohn. Frau Herzberg, welche seit längerer Zeit leidend war, hatte sich bereits zu Bette begeben; der alte Mann wartete allein.

Er sah sehr bekümmert aus, denn das Leiden seiner Frau wurde immer schlimmer. Der Arzt sagte, sie brauche Ruhe und gute Pflege; aber Karl Herzberg war arm. Sein Kampf mit dem Leben war hart gewesen und die Sorge für die Erziehung seiner Kinder hatte schwer auf ihm gelegen. Mehr als zwanzig Jahre waren vergangen, seit er sein Vaterland verlassen und nach dem Lande der Freiheit, der Zufluchtsstätte für die Flüchtlinge aller Länder, gewandert war. Im heißen Drang stürmischer Jugend hatte Karl Herzberg zu eifrig für das Wohl seines Vaterlandes das Wort ergriffen und war deswegen genötigt, mit seiner jungen Frau jenseits des Meeres einen gastfreien Hafen zu suchen. Sein Name stand indessen immer noch in den Annalen seiner Geburtsstadt eingetragen; es war ein Name, der in der stillen kleinen deutschen Stadt seit Generationen gedacht und unbescholten gewesen. Aber dieser Träger desselben hatte es gewagt, ein Liberaler zu sein und für Deutschlands Einheit und Freiheit zu kämpfen.

So mußte er das Loos so vieler Andern theilen und eine Heimat in der Ferne suchen. Er mußte das Leben wieder vorn anfangen und hatte mit Hilfe seines treuen Gretchens wacker gekämpft und gerungen, so daß seine Kinder dennoch ein gemüthliches Familienleben gefunden. Aber nun hatte die gute Frau ihr Tagewerk vollbracht, die fleißigen Hände lagen matt und schwach im Schooß. Mit ihm selbst ging es ebenfalls abwärts und abermals war die Sorge um die Existenz an ihn herangetreten. In der allgemeinen großen Geschäftskrisis hatte die deutsche Firma, für welche er der englische Agent war, fallirt und gerade am heutigen Tage hatte er die Nachricht erhalten, daß seine Agentur aufgehoben sei.

Von seinen Kindern war ihm nur noch Karl geblieben. Ein Sohn war verheiratet und hatte für seine eigene Familie zu sorgen; ein zweiter war in's Ausland gegangen und hatte nichts mehr von sich hören lassen. Karl, sein schmucker netter Karl, war sein einziger Trost und seine letzte Stütze.

Oftmals, wenn er die Schwäche des Alters herannahen fühlte und des Tages dachte, da er nicht mehr würde arbeiten können, tröstete er sich mit dem Gedanken, daß Karl dann helfen würde. Er war gezeichnet, er konnte seinen Weg machen und etwas Rechtes werden, seinen alten Eltern beistehen und den Namen fleckenlos einer folgenden Generation hinterlassen.

Vom nächsten Thurm schlug es elf und mit dem letzten Schlag trat Karl ins Zimmer.

„Du kommst spät, lieber Karl,“ sagte der alte Mann in herzlichem Ton.

„Ja, Vater, ich führte Lotte nach Hause.“

„Nun, und wie geht es Miß Lotte?“

„Es geht ihr vortrefflich, Vater.“

„Das ist mir lieb,“ antwortete der Alte, „sie ist gerade die rechte Frau für Dich. Ein nettes, englisches Mädchen, das ihresgleichen sucht. Aber setze Dich,“ fuhr er nach einer Weile fort, als Karl noch immer am Kamin stehen gegliehen war, „Du wirst müde sein.“

„Ja, das bin ich, Vater,“ antwortete der junge Mann, „und zwar sehr, sehr müde.“

„Du arbeitest zu viel in der City. Sicherlich wirst Du noch Theilhaber des Geschäfts werden.“

Ein Seufzer war die alleinige Antwort.

„Ach, mein Junge,“ sagte der alte Mann, indem sich seine Augen mit Thränen füllten, „ich danke Gott alle Tage, daß er mir einen solchen Sohn gegeben hat. Deine Mutter ist krank und schwach und ich bin ein alter Mann, aber Du wirst für uns sorgen, nicht wahr, wenn Dein armer, alter Vater nichts mehr arbeiten kann?“

Ein tiefer Seufzer arbeitete sich aus des jungen Mannes Brust. Er ging zu seinem Vater hin und küßte ihn, wie er es als kleines Kind gethan.

„Gott segne Dich, lieber, lieber Vater,“ sagte er mit brechender Stimme und lief dann rasch aus dem Zimmer, den Alten ganz erstaunt zurücklassend.

Am andern Morgen ging Karl in das Schlafzimmer seiner Mutter, um ihr Adieu zu sagen. Die gute Frau glaubte, die Thränen in seinen Augen gelten ihrem Leiden, und suchte ihn zu beruhigen. Der Vater war gleich nach dem Frühstück ausgegangen und so blieb es unbemerkt, daß Karl seinen kleinen Koffer mit fort nahm.

Am Abend kam Lotte Kurtis bleich und verstört zu dem alten Paare. Sie kam als Karls Botin, denn er selbst hatte es nicht über sich bringen können, seinen Eltern seine traurige Lage, in die er sich durch seinen Verstand gebracht, mitzutheilen. Seiner kleinen beherzten Braut hatte er aufgetragen, die Habsbotenschaft zu übernehmen; glücklicherweise fand sie den Vater Herzberg allein, die Mutter war wie am vergangenen Abend schon zur Ruhe gegangen. Ihr Aussehen und der Umstand, daß sie allein kam, weisagten dem alten Manne nichts Gutes, und so brachte sie nach und nach das Entsetzliche heraus.

Zuerst schien er es nicht zu verstehen, als aber das Verhältniß von dem, was das Mädchen unter Schluchzen und Thränen erzählte, dem unglücklichen Vater aufging, malte sich ein namenloser Schmerz in seinen Zügen.

Eine kurze Weile herrschte ein dumpfes Schweigen in dem kleinen Zimmer; urplötzlich fiel mit einem markerschütternden Schrei der alte Mann auf die Kniee, streckte seine zitternden Hände zum Himmel empor und schloß die Lippen: „Mein Sohn, mein Sohn!“

Lotte suchte ihn etwas zu beruhigen. Vor dem großen Schmerz des Vaters trat ihr eigener Schmerz in den Hintergrund. Er drückte frampfhaft ihre Hände, er umfaßte sie; war sie ihm doch noch wenigstens geblieben und hatte sie seinen Jungen zuletzt gesehen. Aber daß brach er auf's Neue zusammen und seinen Kopf auf die Schultern des jungen Mädchens gelegt, schluchzte er wie ein Kind.

Die Nacht brach herein und fand den alten Mann und das junge Mädchen immer noch in Thränen. Die beiden gebrochenen Herzen klammerten sich an einander in ihrer Todesangst; es wurde spät, bis sie sich trennten.

Hierauf ging der alte Mann traurig oben hinauf, legte sich neben seine alte Frau und sagte ihr die erste Lüge in seinem Leben.

„Karl mußte auf's Land, im Auftrag seines Prinzipals, Gretchen,“ sagte der Gatte. „Er ließ seinen Koffer holen, da er Eile hatte.“

Und die alte Frau lächelte und segnete ihren Sohn. „Siehe, wie er von seinem Chef geehrt wird,“ flüsterte sie. „O Karl, wie danke ich Gott, daß er uns einen solchen Sohn gegeben hat.“

Fern von London, in einer Hafenstadt, lag der junge Karl Herzberg in einem kleinen Wirthshause in einer niedrigen Kammer auf seinem harten Lager, von Furcht und Reue gefoltert.

Ehe er fortging, hatte er alles irgend Entbehrliche dessen, was er besaß, verkauft, um sich das nöthige Geld zu verschaffen. Aber etwas hatte er nicht verkauft, und das war seine silberne Uhr, welche er von seinem Vater zu seinem 14. Geburtstag geschenkt bekommen, und davon konnte er sich nicht trennen, denn es war ein Erbstück, welches schon seinem Vater und Großvater gehört hatte. Auch war es eine Familien-Tradition, daß es Unglück bringen würde, die Uhr herzugeben. Da er nun jeden Pfennig brauchte, den er zusammen bringen konnte, so beschloß er, dieselbe zu verpfänden, in der festen Absicht, das erste Geld, das er verdienen würde, sammt dem Pfandschein seiner Lotte zuzuschicken, um die Uhr wieder einzulösen.

Am folgenden Tag entdeckte die Firma die Kassen defekt und zur selben Zeit, als diese Entdeckung gemacht wurde, kam Herr Herzberg, der Vater, und wurde von dem Chef des Hauses in ein besonderes Zimmer geführt.

Die Zusammenkunft war sehr peinlich. Der alte Mann kam, um Gnade zu bitten, mit zitternder

Stimme und Thränen in den Augen. Er wollte darum bitten, daß der ehrliche Name, den er sich durch viele Jahre lange, ehrliche Arbeit und gutes Betragen in seinem Adoptiv-Vaterland erworben hatte, nicht öffentlich beschimpft werden möchte. Er bat auch für seinen Karl und rühmte, was für ein guter Sohn er stets gewesen.

„Und meine arme Frau,“ fuhr er fort, die wider Willen hervorbrechenden Thränen trocknend, „wenn sie das erführe, es würde ihr Tod sein. Ich bin arm, ihr Herren, aber wenn ich im Stande wäre, das Geld zu bezahlen, so wollte ich selbst hungern, nur um meine Frau und meinen Sohn zu retten.“

Die Campagnons waren strenge Geschäftsleute, indessen fühlten sie doch ein menschliches Mitleiden beim Anblick des alten Mannes in seiner Todesangst. Dennoch wollten sie sich auf keinerlei weitere Verpfändungen einlassen, als für's Erste keine Anzeige bei Gericht zu machen.

„Sie sagen, daß er fort ist?“ fragte der Älteste der Chefs. „Nun gut, so lassen Sie ihn fortbleiben, denn sowie er nach London zurückkehrt, müssen wir ihn verhaften lassen. Wenn er in unsern Bereich kommt, ohne daß wir irgend Schritte thun, so würde man glauben, man könne uns ungestraft bestehlen. Wir müßten ihn verfolgen lassen, zum warnenden Beispiel für die Andern.“

Mit diesem schwachen Trost mußte sich der alte Mann begnügen. Er dankte den beiden Herren und ging traurig gefenken Hauptes nach Hause.

Mit der Zeit erfuhr auch Karls Mutter die traurige Wahrheit, die ihr nicht länger konnte vorenthalten bleiben. Der Schlag war furchtbar für die alte Frau; alle ihre Hoffnungen, die sie auf diesen Sohn gesetzt, waren mit einem Mal dahin. Ja, der schwache, sieche Körper wäre diesem namenlosen Kummer wohl erlegen, wäre nicht Lotte der tröstende Engel gewesen.

Das wackere Mädchen kämpfte mutig den eigenen Schmerz nieder, waren doch auch ihre Hoffnungen auf Glück und ein eigenes Heim an der Seite ihres Gatten, wenn auch nicht für immer zerstört, doch in eine weite, unabherrschbare Ferne gerückt. So oft es ihre Zeit erlaubte, kam sie zu dem alten Paare und suchte besonders die unglückliche Mutter durch Hoffnungen, die sie selbst kaum theilte, aufzurichten, ihr Muth einzulösen und sie durch ihr kindlich liebevolles und selbst heiteres Wesen zu erheitern. Sie war wie ein Sonnenstrahl, der die Nacht des Kammers der beiden Eltern erhellte und Segen um sich verbreitete.

Endlich kam ein Brief von Karl, worin er schrieb, daß er in Sicherheit und so glücklich gewesen sei, unter einem angenommenen Namen Arbeit zu finden. Er hatte vorgegeben, von Deutschland herüber gekommen zu sein, um sich eine Stelle zu suchen, und da gerade Jemand verlangt wurde, der deutsch spreche, so hatte er die Stelle ohne Zeugnisse erhalten.

Der Brief war in reuigem Ton abgefaßt, mit dem wiederholt gegebenen Versprechen, seinen Fehler nach besten Kräften wieder gut zu machen. Lotte beantwortete den Brief in ihrer herzigen Weise, indem sie ihrem Geliebten Muth zusprach und zur Ausdauer in steter Arbeit ermunterte, und legte einige Zeilen von der zitternden Hand der Mutter bei, Worte der Liebe und der Vergebung für ihr armes, verirrtes Lamm.

Eine oder zwei Wochen später schrieb Karl einen zweiten Brief, worin er den Pfandschein für seine silberne Uhr einlegte und Lotte bat, denselben aufzubewahren, bis er ihr das nöthige Geld schicken würde, um sie einzulösen.

Das Schicksal hatte es aber anders beschloffen. Dieser Brief gelangte niemals an seine Adresse. Drei Tage darauf wurde ein Postbeamter verhaftet, der im Verdachte stand, Briefe unterschlagen zu haben. Seine Wohnung wurde untersucht und unter andern Briefen auch der von Karl nebst dem Pfandschein vorgefunden. Infolge dessen wurde der junge Mann als Zeuge von der Postbehörde verlangt; es war zwar keine Adresse in dem Brief enthalten, der Schein war aber ausgefüllt auf den Namen Karl Herzberg, No. ... St. Marg.

Wie wir bereits wissen, hatte Karl am Morgen seiner Flucht seine Uhr versteckt, das Geschäftslokal des Pfandleihers war gerade dem seines Prinzipals gegenüber. So kannte ihn der Gehilfe des Erstereu und schrieb seine Adresse in der City auf. Ein Postbeamter begab sich nach St. Mary, zeigte den Schein vor und frug nach Karl Herzberg. Er wurde zu dem Prinzipale geführt und theilte diesem den Auftrag mit, der ihn hergeführt.

„Ich kam hierher,“ sagte der Beamte, „um bei Ihnen zuerst anzufragen, ob der Eigenthümer dieses Scheines hier sei, oder ob ich ihn in Portsmouth suchen muß.“

„So,“ frug der Kaufmann, „Sie haben also keine Adresse in Portsmouth?“

„Ja,“ antwortete der Postbeamte, „sie steht in dem Brief, in welchem der Schein eingelegt war. Hier ist sie.“ Dabei zog er den Brief hervor.

Der Kaufmann nahm den Brief, notirte die Adresse und gab ihn dann dem Postbeamten zurück. „Sie wollen ihn wohl von Portsmouth hierher nach London kommen lassen?“ frug er weiter.

„Ja, das wird wohl notwendig werden,“ lautete die Antwort.

Nach dem Weggange des Postbeamten dachte der Kaufmann ernstlich darüber nach, wie er in diesem Falle sein Verhalten gegen den flüchtigen Angestellten einzurichten habe, um das dem alten Herzberg gegebene Versprechen, den Sohn in der Ferne nicht verfolgen zu wollen, aufrecht erhalten zu können, ohne andererseits seine Geschäftsinteressen zu schädigen. Und er kam zu dem Schlusse, jetzt schon von sich aus eine gerichtliche Klage einzuleiten. Der Name des jungen Herzberg würde ja so wie so bei den Verhandlungen über den Postdiebstahl in die Oeffentlichkeit kommen und somit erheischt es die Ehre seines Geschäftes, daß er von vornherein die geeigneten Schritte von sich aus thue, ehe ein äußerer Zwang ihn dazu nöthigt. Er fühlte sich zu diesem Vorgehen schon um seiner übrigen Angestellten willen verpflichtet. — So wurde des unglücklichen jungen Mannes Verhaftung angeordnet, welcher Akt jedoch auf Verwendung des Kaufmannes in schonendster Weise vor sich zu gehen hatte. (Schluß folgt.)



Frau **H. B.** in **G.** Ihrem Wunsche wurde gerne entsprochen.

L. B. in **B.** An brieflicher Antwort soll's in diesem Falle nicht fehlen, doch ist's für diese Woche noch unmöglich.

Herr **B. C.** in **S.** Ein Mann ist's nicht, darauf können Sie sich verlassen, und dennoch werden Ihre Mittheilungen dankend acceptirt.

H. G. Poste restante **C.** Ihr Brief liegt zur Zempfangnahme bereit.

Frau **C. M.-G.** in **S.** Ein eigentliches Reinigungsbad darf angenehm warm sein, nur muß jedesmal nachher

eine rasche kalte Abwaschung folgen, eine kurze, kalte Begießung oder ein rasches Eintauchen in kaltes Wasser. Oester genommene warme Bäder ohne eine der oben genannten Nachprozeduren verweichten und erschlaffen die Haut.

Frl. **A. H.** in **A.** Eine von Wollresten mit Holznadeln gestrickte Decke, die über das Leintuch gebreitet wird, und ein Kissen, um die kalten Füße darein zu stecken, wird der alten, frierenden Frau ein großes Behagen verschaffen. Wenn Sie Ihren Schlingling dann zum Beginn der Nacht noch besuchen, um der Hülsen das Bett herzurichten, so reichen Sie ihr eine warme Suppe, eine Tasse warme Milch oder leichte Thee, bedecken die Ruhebe mit einem Tuche und küssen Sie rasch das Zimmer, stellen Sie in leicht erreichbare Nähe, was sie des Nachts etwa bedürfen könnte und suchen Sie im Hause Jemanden zu finden, der für etwaiges Rufen oder Klopfen der Alleinlebenden ein aufmerksames Ohr hat. Als Nachtschlafmittel eignet sich in jeder Beziehung das schwimmende, altbekannte Oellichtchen am besten. Die größte Wohlthat ist es, wenn der nachtschlaflose am Morgen nicht lange auf die pflegende und ordnende Hand warten muß. Wie traurig ist's, daß solch gute, in unablässiger, treuer Sorge für ihre Kinder abgearbeitete Mutter im Alter keine rechte Pflege hat und freieren muß! — Fortgesetzte Nachtwachen lassen sich bei dieser gegenwärtigen Temperatur in ungeliebter, schlecht verwahrter Dachstube nicht durchführen. — Der Auf nach Alters-ahnen ist ein vielfacher und dringender.

Frau **Sophie S.** in **F.** Die beständige Vorsorge ist der zuverlässigste Hausarzt. Ein Kind, das unwohl ist, gehört nicht in die Schule, sondern es bedarf der aufmerksamen Beobachtung, des Aufenthaltes in reiner Luft und der nöthigen Ruhe, was alles im überfüllten Schullokal nicht zu finden ist.

Die bedeutendste medizinische Erfindung. Ueberraschender Erfolg und von größter Wichtigkeit für Kranke. Nichts verdient mehr Verbreitung unter der Bevölkerung, wie mediz. Erfindungen, um dadurch die zerrüttete Gesundheit Leidender wieder herzustellen.

Unzählige Menschen führen ein Leben voller Qualen und Schmerzen, verursacht durch tödtliche und chronische Krankheiten, weil ihnen diejenigen Mittel, welche zur Heilung führen würden, unbekannt sind.

Es ist deshalb ein großer Verdienst, daß nachstehende Persönlichkeiten, welche mit Nieren-, Leber- und Magenleiden behaftet waren und jetzt geheilt sind, es sich zur Aufgabe machen und sich veranlaßt fühlen, ihre Erfahrungen bekannt zu geben, in der Hoffnung, daß dadurch noch viele andere Leidenden ebenfalls ihre Gesundheit wieder erlangen können.

H. Weber, Kapellgasse 7, Basar in Luzern, schreibt: Beständig hiemit gerne, daß durch **Warner's Safe Cure** meine Gesundheit wieder vollständig hergestellt wurde.

Leberecht **Reißel**, Lehrer emerit., in Mörs, Bezirk Düsseldorf, schreibt: Mit dankefülltem Herzen beehre ich mich, ergebenst mitzutheilen, daß nach einem vierjährigen Leber- und Gallen-Leiden einzig und allein das berühmte Heilmittel **Warner's Safe Cure** mein Lebensretter geworden ist. Mäße **Warner's Safe Cure** dem kranken Theile der Menschheit zum großen Segen gereichen und wo nichts mehr helfen will, die wunderbare Heilkraft desselben hiemit auf's eindringlichste und wärmste empfohlen sein.

Wich. Blumenberger, Bergerstraße 25, München, schreibt: Machte die ergebenste Mittheilung, daß mir **Warner's Safe Cure** bei meinem hartnäckigen Nieren- und Blasenleiden vorzügliche Dienste geleistet hat. Auskunft ertheile brieflich oder mündlich an jeden Kurbedürftigen.

Durch obige Mittheilungen wird wohl jeder Mensch die Ueberzeugung gewinnen, daß **Warner's Safe Cure** ein wirkliches Heilmittel gegen alle Leiden der Nieren,

Leber und Harnorgane, sowie Gallen- und Magenleiden ist, und durch Anwendung desselben viele und schmerzliche Leiden geheilt werden können und nachdem alle anderen Mittel erfolglos geblieben.

Zu beziehen à Fr. 5. — die Flasche von: Adler-Apothek, St. Gallen; Apotheker **J. C. Mothenhäusler**, Morfisch; Engel-Apothek am Baumleim, Basel; Apothek zum Klopfer, Schaffhausen; Sonnen-Apothek, Zürich; Apotheker **G. H. Tanner**, Bern; Apotheker **F. Brund**, Luzern; Apotheker **G. Goegg**, Genf, 18 Corrairie; Apotheker **C. Richter**, Kreuzlingen (St. Thurgau). [301]

Spezialität in Frankenweinen.

Vom Kantonschemiker analysirt und rein befunden.

Veltliner, alter, per Flasche	Fr. 2. —	franko
Bordeaux	" " "	gegen
Malaga	" " "	2. 25
Tokayer	" " "	2. 25
	" " "	3. —
		Nachnahme

Cognac, alter, Fr. 3. 50 und 5. —. [857]

Assortirte Rissen von 3, 6, 12 und 24 Flaschen.

Eiswein, milder, alter, rother Tiroler, à 65 Cts. per Liter, franko.

Fässer werden geliegt, Kundenfässer gereinigt und gefüllt franko wieder zugestellt. Muster auf Wunsch franko. Nicht konvenirende Weine werden zurückgenommen. Zahlung nach 3 Monaten oder nach Empfang der Weine unter Abzug von 2% Sconto.

Adolf Hüter, Altpfaffen (St. Gallen).

Buxin, Halblein und Stammgarn

für Herren- und Knabenkleider à Fr. 2. 75 Cts. per Meter bis Fr. 8. 45, reine Wolle, nadelfertig, ca. 140 Ctm. breit, direkter franko Versandt zu ganzen Anzügen und in einzelnen Metern.

Verdunstungshaus **Dettinger & Co.**, Zürich. P. S. Muster obiger, sowie auch in Frauenkleiderstoffen umgehend franko. [904]

Ein Abonnement

auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

ist ein willkommenes Geschenk für liebe Angehörige und Freunde in der Heimat und in der Fremde und kostet mit der illustrierten Beilage „Für die junge Welt“ franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich bloß Fr. 1. 50, in's Ausland (inkl. Porto) Fr. 2. 20.

Für die Junge Welt.

Reich illustr. Jugendschrift in 12 Hefen, Jahrgänge 1888, 1889 und 1890, elegant eingebunden mit Golddruck franko gegen Nachnahme oder Einzahlung des Betrages à Fr. 2.

Elegante Einbanddecken,

für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als Sammelmappe dienend, für die

Schweizer Frauen-Zeitung . . . à Fr. 2. 20

„Für die Junge Welt“ . . . à Fr. —. 70

franko durch die ganze Schweiz.

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung:
M. Hälsinische Buchdruckerei, St. Gallen.

Weisse Seidenstoffe

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [341-3]

von Fr. 1. 15 bis Fr. 22. 50 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich**.

Magd.-Gesuch.

Für sofort oder auf Lichtmess findet ein tüchtiges Mädchen, das im Kochen und in allen übrigen Hausgeschäften erfahren ist, auch Liebe zu Kindern hat, in einem Privathause bei gutem Lohn einen Platz. Zu erfragen bei der Expedition d. Bl. sub Ziffer 28. [28]

Eine junge, gebildete Tochter,

patentirte Kindergärtnerin, sucht auf Neujahr oder später Stellung in einer Familie oder in einer Anstalt. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Ziffer 6 befördert die Expedition d. Bl. [6]

Die

Schweizer Frauen-Zeitung

in **St. Gallen**

Organ für die Interessen der Frauenwelt

ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.

Für Stellessuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäften, Privathäuser etc.) bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694]

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Bei einer **Modistin** kann eine **Lehrtochter** nach Belieben eintreten. Offerten unter Chiffre C B 11 befördert die Expedition dieses Blattes. [11]

Eine arbeitsame Tochter,

die zwei Jahre in einem Weisswarengeschäft arbeitete und einen Arbeitslehrerinnenkurs mitmachte, sucht eine Stelle als **Lingere** oder als **Zimmermädchen**. Gefl. Offerten unter Ziffer 20 befördert die Expedition d. Bl. [20]

Gesucht

eine tüchtige **Modistin**, welche geneigt wäre, ein kleines Geschäft zu übernehmen. Adresse ertheilt die Exped. d. Bl. [24]

Buchhalterin

gesucht mit schöner Handschrift. Deutsch und Französisch verlangt. Gute Zeugnisse erforderlich. Stelle dauernd. Offerten an die Expedition der „Frauen-Ztg.“ [19]

Eine 19-jährige Tochter aus achtbarer Familie und von gutem Charakter, die einem Hauswesen vorstehen kann, deutsch, französisch und etwas englisch spricht, sucht **Vertrauensstelle** bei einer guten Herrschaft, am liebsten nach Italien oder England. Gefällige Offerten unter Chiffre J W poste restante Luzern erbeten. [25]

Ausserordentliche Gelegenheit bietet eine Familie, die ein prachtvoll gelegenes Gut in der französischen Schweiz bewohnt, jungen Fräulein, die neben Erlernung der französischen Sprache erste Musikstudien (Klavier und Gesang) machen wollen. Die Stunden werden von der Dame des Hauses, welche langjährige Schülerin eines ausgezeichneten deutschen Meisters war, erteilt. Eintritt und Aufenthalt ganz nach Belieben. Fräulein, die sich als Musiklehrerinnen ausbilden wollen, finden Preisermässigung. [29]
Adresse erteilt die Expedition d. Bl.

Gesucht

zum Eintritt auf Anfang Februar eine tüchtige, selbstständige **Arbeiterin** zu einer **Damenschneiderin**. Schriftliche Offerten an die Exped. d. Bl. sub F D M 27. [27]

Gesucht:

40] Auf 1. März eine junge Tochter aus gutem Hause, womöglich beider Sprachen mächtig, welche in einer kleinen Kuranstalt, die vom Arzte selbst geleitet wird, den **Service** erlernen möchte. Offerten befördert die Exped. d. Bl.

Gesucht.

Eine Tochter aus guter Familie, die mehrere Jahre in England als Erzieherin thätig war, der vier Hauptsprachen in Wort und Schrift mächtig ist und corrente Handschrift besitzt, wünscht passende Stellung zu finden, sei es in ihrem Berufe als **Erzieherin**, auf einem **Bureau**, oder sonstigen **Vertrauensposten**. Prima Referenzen stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten sind unter Chiffre E B 23 an die Expedition d. Bl. zu richten. [23]

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail Fr. 3. —
„ 1/4 „ „ „ „ „ „ „ 1. 60
„ 1/8 „ „ „ „ „ „ „ —. 90
5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [127]

Empfehlte sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Lindner's Complet-Kaffee

ist ein Produkt, aus den feinsten Qualitäten Kaffee zusammengestellt, gebrannt, gemahlen, pur und gewissenhaft gemischt mit bester Cichorie.

Jede Hausfrau probire
Lindner's Complet-Kaffee

und man wird sich überzeugen, dass die Qualität vorzüglich, Preise mässig und die Einrichtung bequem sind. (M 5313 Z)
Kein lästiges Kaffee-Rösten und -Mahlen mehr.
Alles gepackt in hermetisch verschliessenden Dosen von 1/8, 1/4 und 1/2 Kilo.

„Singer“-Nähmaschinen.

880] Alle Sorten Nähmaschinen für Familiengebrauch und Werkstätte, sowie für industrielle Zwecke empfiehlt in grösster Auswahl und mit Garantie **Compagnie „Singer“, New-York.**
Agentur in St. Gallen: Rorschacherstrasse 31.

Gesucht.

In eine Kuranstalt für innere Krankheiten wird auf 1. März eine **Krankenschwester** gesucht, welche in diesem Fach einige Erfahrung besitzt. Offerten unter Chiffre L F 41 beliebe man an die Expedition d. Bl. zu senden. [41]

Dans un magasin

on demande une demoiselle de toute confiance, bon caractère et famille honorable, de 20 à 25 ans, **modiste**, connaissant la couture, parlant le français et l'allemand; bon entretien et vie de famille. Inutile d'écrire sans être bien recommandée.

A la même adresse une **cuisinière**, pouvant faire un bon ordinaire pour un ménage soigné de deux personnes.
S'adresser à l'expédition de la „Frauen-Zeitung“ sous initiales C S 37. [37]

Gesucht

für eine Tochter eine Stelle zur weiteren Ausbildung in einer **Glätterei**. Dieselbe hat 1 1/2 Jahre Lehrzeit mit Erfolg bestanden.

Offerten unter Chiffre P 115 an Rudolf Mosse, Zürich. (M 101c) [36]

Angenehmer Nebenerwerb

für **Versicherungsagenten, Lehrer, Beamte, Bureauangestellte** und sonstige Personen mit ausgedehnter Bekanntschaft. Anfragen unter Ziffer 45 befördert die Expedition dieses Blattes. [45]

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
Fr. 1. 10 — [795]
Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.

Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein.
Haushaltungsschule in Buchs bei Aarau.

Beginn des VIII. Kurses den 17. Januar 1891. Dauer des VIII. Kurses 3 Monate. Kursgeld Fr. 130. —, Pension inbegriffen. (O 9771b) [34]
Sich anzumelden bei **Frl. E. Moser** in Buchs bei Aarau.

Pflege- & Erziehungs-Institut z. Sonnenhügel von J. Zuppinger
in Speicher.

Namentlich für Waisen, ebenso für solche Kinder, die wegen langwierigen körperlichen Leiden, gestörter geistiger oder erzieherischer Entwicklung, oder wegen Familienverhältnissen einer ganz besondern Obhut und Pflege übergeben werden sollten — Mässige Preise. — Prospekte. — Referenzen. [726]

LIEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT *J. Liebig*
wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Liebig-lager bei den Corresp. für die Schweiz:
Weber & Aldinger, St. Gallen.
Leonhard Bernoulli, Basel.
Burke & Albrecht, Zürich.
Z. Grossmann, Bern.
Z. Basenwein-Händler, Drogenisten, Apotheken etc. [4]

Dr. med. Wildenmann's Flechtenmittel

VON **Jul. C. Neef**,
bestehend aus Thee und Salbe, heilt unfehlbar alle Arten von

Flechten und Hautausschläge

Der **Thee** befreit das Blut von sämtlichen Unreinigkeiten und die **Salbe**, welche frei von allen metallischen und pflanzlichen Giften ist, beseitigt binnen Kurzem die Hautausschläge vollständig. — Hunderte von Zeugnissen. — Nur wenn mit obiger (gesetzlich) deponierter Schutzmarke versehen, welche an Stelle der früheren Fabrikmarke — weisses Kreuz im rothen Felde — gesetzt wurde, ist das Präparat echt. Preis für ein Paquet Thee Fr. 1. 25, für einen Topf Salbe Fr. 2. 50, zusammen Fr. 3. 75. — Generaldepôt für die ganze Schweiz: **Fueter'sche Apotheke in Bern.** [744] (CH 4236)

Malaga oro fino , rothgolden, Fr. 1. 80,	do. superior Fr. 2. 20
Jerez fino (Sherry, Xeres) „ 1. 70,	do. Amoroso „ 2. 20
Oporto fino (Portwein) „ 1. 70,	do. extra super. „ 2. 20
Madeira fino „ 1. 70,	do. superior „ 2. 20

per ganze Flasche incl. Packung, franco nach jeder schweizerischen Post- oder Bahnstation, in Kisten von 6 Flaschen an, versenden

Pfaltz & Hahn, Basel,
Südwein-Import- und Versandt-Geschäft.
Agenten und Wiederverkäufer an allen Orten gegen hohe Provision gesucht.



Goldene Medaille
Académie nationale de France 1884
Goldene Medaille
Weltausstellung in Antwerpen 1885
Goldene Medaille
Intern. Ausstellung in Amsterdam 1887
Goldene Medaille (H3409L)
Weltausstellung in Paris 1889
Goldene Medaille [894]
Intern. Ausstellung in Edinburg 1890.

Erfolg durch Annoncen
erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmässig abgefasst und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Schaffhausen** etc.; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseratenentwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei grösseren Aufträgen, so dass durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen grossen Vortheilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird. [39]

Gegen Husten und Heiserkeit.**PATÉ PECTORALE FORTIFIANTE**

de **J. KLAUS**, au Locle (Suisse).

806] In allen Apotheken zu haben. (H 4950 J)

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.

**Pianos**

von solidestem Bau
in Eisenrahmen,
gut stimmhaltig,
mit schönem,
kräftigem Ton,
von 600 Fr. an.

Harmoniums

für Schule, Kirche und Haus, von 125 Fr. an.

— Preislisten auf Wunsch. —

Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung.
Gebrauchte Pianos und Flügel zu
sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer und Anstalten ge-
niessen besondere Vortheile. [782]

Unterlagenstoffefür Kinder und Erwachsene in allen
Sorten, sowie [765]

sämmtliche Artikel für die
Gesundheits- und Krankenpflege
empfiehlt und versendet billigst
das Sanitätsgeschäft

C. Fr. HausmannHecht-Apotheke
in St. Gallen.

— Muster stehen zu Diensten. —

Schweiz. Dörrobst

Edelbirnen per 100 kg. Fr. 68
Fleischige Mittelbirnen " 100 " 52
Süsse Aepfelstückli " 100 " 56
Saure Aepfelstückli " 100 " 76
Prompter Versandt von 20 kg. an. [29]
(H. R. S. 53) **J. Winiger, Boswyl (Aarg.).**

CHOCOLAT

in Tafeln und in Pulver

SPRÜNGLI

leicht löslicher reiner

CACAO**ZÜRICH.** [6]

Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei massigsten Preisen.

Die beliebten [855]

Badener-Kräbels

versendet franko gegen Nachnahme
à Fr. 3.20 per Kilo
Conditorei Schnebli in Baden.

Jedem **Magenleidenden** wird auf
Wunsch ein beehr. Buch kostenlos
gesandt von J. J. F. Popp in Heide,
Holstein. [629]

◉ Eine kleine Schrift über den ◉
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko
die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**,
3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32]

L'Echo littéraire.

Sorgfältige Auswahl französ. Lektüre
mit deutschen Noten. Jährlich 24 Nrn.,
mehr als 700 Seiten. Fr. 4. —. Proben-
nummern von [955]

Prof. **A. Reitzel**, Lausanne.

— Silberne Médaille Paris 1889. —

**Hausmann's
Malzextract-Präparate**

— aus feinstem Gerstenmalz —
Reines Malzextract gegen Husten, Heiserkeit etc. à Fr. 1. 20
Malzextract mit Bromanion gegen Keuchhusten à Fr. 1. 30
Malzextract mit Salmiak und Süssholzwass gegen Brust-
und Lungenkatarrh à Fr. 1. 30
Malzextract-Bonbons und Malzzucker, angenehme, wirksame
Hausmittel à 20, 40 und 50 Cts.
Malzextract mit Eisen und Chinin zu allgemeiner Kräftigung
à Fr. 1. 60
Malzextract mit Leberthran, leichter verdaulich als Leberthran
à Fr. 1. 30
Malzextract mit Leberthran und Eisen gegen Schwäche-
zustände à Fr. 1. 40
empfiehlt und versendet [762]

C. Fr. Hausmann in St. Gallen
Hecht-Apotheke — Sanitäts-Geschäft.

— Zwei Diplome Zürich 1883. —

**Automatische Waschmaschine für Weisszeug**

Wäscht ganz selbstständig, von sich aus, ohne Reib-
bung, ohne Vorwuschung, ohne schädliche Substanzen,
auch die schmutzigste Arbeiterwäsche, nur mit Seife,
unter absoluter Schonung selbst der feinsten Linge.

Preis für Nr. I, 15 bis 18 Hemden fassend, Fr. 24. —
" II, 20 " 25 " 30. —

Prospekte gratis. Beste Zeugnisse. Zu beziehen von:
D. Lavater-Butte, Maschinen-Ingenieur, Zürich.

Zeugnis: Die Automatische Waschmaschine bewährt sich
bei jedem Gebrauch aufs Neue, ist leicht zu handhaben und als
eine Zeit und Geld sparende Maschine allen Hausfrauen auf das
Wärmste zu empfehlen. — sig.: Handschin, Lehrer, Kempten;
Frau Hausmann, Apoth., und Frau Wirz-Baumann, Präsidentin
vom Frauenverband, St. Gallen. [18]

Schweizerische Sicherheitszündhölzer

der Industriegesellschaft Brugg

(neue Gesellschaft).

Diese Sicherheitszündhölzer neuester Fabrikation sind den besten Marken
schwedischer und deutscher Provenienz ebenbürtig und im Preise billiger.
Mit Dezember 1890 gelangten solche als Flach- und Eckhölzer zum
Verkauf. (H 4213 Z) [873]

En Détail: Bei den meisten Spezerei- und Cigarren-Handlungen.

Der Engros-Verkauf für die ganze Schweiz ist der Firma

Bürke & Albrecht in Zürich

übertragen; für die Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau der Firma

Weber & Aldinger in St. Gallen.**= Vorhangstoffe =**

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert
billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —
[21] **Nef & Baumann, Herisau.**

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA**DER RR. PP. BENEDICTINER**

DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)

Dom **MAGUELONNE**, Prior

2 goldene Medaillen: Brüssel 1889 — London 1884

DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

BRUNNEN **1373** Durch den Prior
im Jahre **Pierre BOUSSAUD**

« Der tägliche Gebrauch des
Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner,
in der Dosis von einigen Tropfen
im Glase Wasser verhindert und
heilt das Hohlwerden der Zähne,
welchen er weissen Glanz und Fe-
stigkeit verleiht und dabei das
Zahnfleisch stärkt und gesund
erhält. »

« Wir leisten also unseren
Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie
auf diese alte und praktische Präparation auf-
merksam machen, welche das beste Heilmittel und der
einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind,
Basis gegründet 1897 206 & 108, rue Croix-de-Segny
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften,
Apotheken und Droguenhandlungen. »

[11]

(8043)

Junge Lehrerin,

mit Diplom erster Note, sucht Stelle in
einem Institute oder einer Familie. Sie
ist der deutschen, französischen und eng-
lischen Sprache mächtig, auch im Itale-
nischen ziemlich bewandert. [43]

Offerten beliebe man an Fr. Bertha
Moser, Stadthofstr. 11, Luzern, zu senden.

Töchterpensionat Dedie-Juillerat

Campagne de la Combe près Rolle, Genfersee.
Gründliche Erlernung der französischen
und englischen Sprachen, Klavier, Malen.
Prachtvolle Lage. Schöne Aussicht auf
den Genfersee und die Alpen. Für Pro-
spekte und Referenzen sich beim Di-
rektor zu melden. (H 180 L) [33]

Ergrante oder rothe Haare

lassen sich sofort mit der von Apotheker
G. Schoder (J. Schrader's Nachf.), Feuer-
bach-Stuttg., bereiteten **Nussexttract-
haarfarbe** dauernd in blond, braun oder
schwarz färben. Flacon Fr. 2. 50 in den
bekannten Dépôts. [60-12]

**Generaldépôt: Steckborn: P. Hart-
mann**, Apotheker, sowie in den meisten
Apotheken der Schweiz.

**Müller's Selbstkocher**

Ist bewiesen worden das beste Küchengerät
der Neuzeit u. sollte vom Standpunkt der Ge-
sundheit u. Sparsamkeit in keiner Küche fehlen.
S. Müller & Cie.
Fabrik u. Magazin Zürcherstr. 44
Zürich-Wiedikon. [718]

Südfrüchten. Direkt importirt.

Kandia Weinbeeren per 100 kg. Fr. 54
Eleme Weinbeeren " 100 " 60
Rosinen oder Corinthen " 100 " 56
Kranz- und Korbfeigen " 100 " 47
Ital. gedörrte Kastanien " 100 " 35
Türkische Zwetschgen " 100 " 63
Haselnüsse " 100 " 65

Empfiehlt so lange Vorrath [30]
(H. R. S. 54) **J. Winiger, Boswyl (Aarg.).**

Probenbestellungen von 20 kg. an.

Phönix-Pommade

für Haar- und Bartwuchs

von Professor **H. E. Schneidereit**,

nach wissenschaftl.

Erfahrungen und Be-

obachtungen aus be-

sten Präparaten her-

gestellt, durch viele

Autoritäten aner-

kannt, fördert unter

Garantie bei Damen

und Herren, ob alt

oder jung, in kurzer

Zeit einen üppigen,

schönen Haarwuchs

und schützt vor

Schuppenbildung,

Aussehen und Spal-

ten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch

vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche

Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter

erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade**,

welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor

allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet.

Preis pro Büchse Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50.

Titonius-Oel, natürl. Locken zu erzielen.

Preis Fr. 1. 75 per Flacon.

Wiederverkäufer hohen Rabatt. —

General-Depôt:

Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.**Jedermann** [956]

lese dieses in allen besseren Restaurants
aufliegende Journal. Preis nur Fr. 1. 50
per Quartal (30 Nummern). Probenum-
mern gratis. Die Expedition in Bern.